

**Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Christoph Marksches**, *Theologische Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin*

1. Weihnachtstag, Montag, 25. Dezember 2017, 18 Uhr

Predigt über 1. Johannes 3,1-6

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

Normalerweise, liebe Gemeinde, vermeiden wir Erwachsene zu werden wie die Kinder. Wieder kindlich zu werden, gar kindisch zu sein, gilt den meisten als peinlich, als Rückfall in eine überwundene Lebensperiode – „sei doch nicht kindisch“, rufen wir einander in dem Augenblick zu, in dem einer auf eine vollkommen absurde Idee gekommen ist. Wenn wir für einen Augenblick mit Kindern gespielt haben, auf dem Boden lagen und ganz waren wie die Kinder, stehen wir auf, schütteln den Staub aus den Kleidern und wenden uns wieder den Erwachsenen zu. Kindlich, gar kindisch soll uns niemand zu lange sehen können. So halten wir das jedenfalls normalerweise.

Weihnachten aber ist alles ganz anders, liebe Gemeinde. Da ist nicht nur sehr viel von einem Kind die Rede, vom Krippenkind aus Bethlehem, nein, da dürfen wir für einen Augenblick einfach wieder Kinder sein und es ist auch niemanden peinlich. Einfach wieder Kind – wenigstens ein Stück weit: Diejenigen von uns, die gestern mit ihren Eltern gefeiert haben, werden sich nicht nur an längst vergangenen Weihnachten aus Kindertagen erinnern haben, sondern ein Stück wieder wie Kinder gefühlt haben – so ist es mir jedenfalls viele Jahre im Wohnzimmer meiner Eltern in Dahlem und Schmargendorf gegangen. Wie die Kinder werden wir ein Stück weit natürlich aber auch dann, wenn wir nicht mehr mit den Eltern gemeinsam feiern können: Viele Menschen strahlen beispielsweise am Weihnachtsabend, wenn es gut geht, wie die Kinder, strahlen so grundfröhlich, so ohne alle Hintergedanken und Sorgen, wie nur Kinder sich freuen können, wenigstens für einen Moment. Der Predigttext für den ersten Weihnachtstag knüpft an solche weihnachtlichen Erfahrungen an, will sie aber noch ein Stück vertiefen. Wir wollen seinen Spuren folgen; ich lese daher aus dem ersten Brief des Johannes im dritten Kapitel die Verse 1-6:

Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch! Darum erkennt uns die Welt nicht; denn sie hat ihn nicht erkannt. Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen: Wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und jeder, der solche Hoffnung auf ihn hat, der reinigt sich, wie auch jener rein ist. Wer Sünde tut, der tut auch Unrecht, und die Sünde ist das Unrecht. Und ihr wisst, dass er erschienen ist, damit er die Sünden wegnehme, und in ihm ist keine Sünde. Wer in ihm bleibt, der sündigt nicht; wer sündigt, der hat ihn nicht gesehen noch erkannt.

Weihnachten fühlen wir uns, liebe Gemeinde, wie gesagt, dann und wann wieder wie die Kinder. Unser biblischer Text aus dem ersten Brief des Johannes sagt uns nun: Dafür, dass wir uns wie die Kinder fühlen, müssen wir uns überhaupt nicht schämen. Wir fühlen uns vielmehr ganz und gar zu Recht als Kinder, denn wir sind es. Wie da wörtlich zu lesen steht: „Wir sind es auch“. Wir sind Kinder Gottes, Kinder eines himmlischen Vaters – so heißt es im ersten Johannesbrief. Was ist aber damit gemeint?

Wir sind Kinder Gottes – mit diesen Sätzen über unsere Gotteskindschaft blickt der Autor des Briefes gleichsam hinter die idyllische Szene in Bethlehem, hinter die Krippe und durch das Krippenkind hindurch. Er blickt durch die weihnachtliche Szene hindurch, so wie auch der Autor des vierten Evangeliums, des Johannesevangeliums, gern durch die Dinge sieht und uns große Zusammenhänge in Erinnerung ruft. So, wie da gern hinter die Dinge geblickt wird, soll heute Abend auch unser weihnachtlicher Blick vertieft werden. Also noch einmal gefragt: Was meint das, dass wir Gottes Kinder sind?

Wir sind Gottes Kinder, liebe weihnachtliche Gemeinde, weil uns im Krippenkind Gott der Vater so nahekommt, wie nur Eltern ihren Kindern nahekommen. Im Krippenkind wird noch einmal neu deutlich, dass wir Gottes Geschöpfe sind und Gott unser Schöpfer ist, der, der uns erschaffen hat. Denn das Krippenkind aus Bethlehem ist Jesus von Nazareth, der Christus Gottes. Und Jesus von Nazareth redet Gott als seinen Vater an, beispielsweise, wenn er betet – „Vater unser im Himmel“. Jesus hat uns dieses Gebet übergeben und so können auch wir Gott als Vater anreden, wenn wir so beten, wie wir nachher beten: „Vater unser im Himmel“. Noch einmal anders formuliert: Jesus schenkt uns im „Vater unser“ sein eigenes, kindliches Verhältnis zu Gott, seinem Vater. Er schenkt uns aber noch viel mehr: Wenn wir auf Jesus von Nazareth blicken, haben wir es mit Gott selbst zu tun. Jesus ernennt uns Gott, den Vater, er stellt uns Gott, den Vater, vor, er zeigt uns mit seinem Leben und seinen Worten, wer und was Gott für uns ist: ein grundgütiger Vater, der uns liebt, der uns verzeiht, der uns Leben schenkt allein aus Gnaden. Ein Vater, der uns an Weihnachten als Kind nahekommen will, damit wir erkennen, dass wir seine Kinder sind, bis in alle Ewigkeit. Gott behandelt uns, wie ein Vater seine Kinder, wie eine Mutter ihre Kinder, wie Eltern ihre Kinder behandeln – jedenfalls dann, wenn es gut geht auf Erden und sich Eltern verhalten wie Gott sich verhält zu den Menschen. Eltern sind ihren Kindern, wenn es gut geht, sehr, sehr nahe, Gott ist uns unendlich nahe, in alle Ewigkeit, so nahe, wie ein idealer Vater, eine ideale Mutter ihren Kindern: Wir sind schon Gottes Kinder, auch dann, wenn in einer zunehmend entchristlichten Welt das längst nicht mehr alle wissen, längst nicht mehr alle fühlen und nicht einmal mehr an Weihnachten ahnen.

In Predigttext für den ersten Weihnachtstag ist – für manchen und manche vielleicht überraschend – auch von Sünde die Rede, ein scheinbar wenig weihnachtliches Thema. Aber das schwierige Thema wird vom Autor des ersten Johannesbriefs ganz weihnachtlich erklärt, liebe Gemeinde. Das wird schnell klar, wenn wir für einen Augenblick den entsprechenden Sätzen unseres Predigttextes folgen: Sünde ist, wenn wir vergessen, dass wir doch eigentlich Gottes Kinder sind und meinen, unser Leben allein auf uns selbst gestützt führen zu können. Sünde ist, wenn wir meinen, wir würden alles Schöne unseres Lebens uns selbst verdanken, unserer eigenen Hände Arbeit. Wer so denkt und fühlt, so schreibt der Autor des ersten Johannesbriefs, hat auch keine Augen für seine Mitmenschen und sucht ganz lieblos nur nach dem, was seinem eigenen Vorteil dient. Aus Sünde wird Unrecht und dann gilt, wie es im Brief heißt: Sünde ist Unrecht. Von solchem Unrecht in dieser Welt, das deswegen geschieht, weil Menschen keine Augen für ihre Nächsten haben und nur an sich selbst und ihre eigenen Ziele denken, muss man heute Abend nicht lange reden. Wir wissen ja alle, was gemeint ist und haben die Bilder vor Augen, auch in diesen weihnachtlichen Tagen: die schreckliche Szene vor dem Berliner Lokal in der Fuggerstraße beispielsweise, aber auch die fürchterlichen Attentate im nördlichen Sinai oder im Irak und was alles noch im Fernsehen zu sehen ist und in der Zeitung zu lesen.

Davon aber heute Abend nicht mehr Worte, liebe Gemeinde. Denn durch Weihnachten soll ja alles anders werden, durch Weihnachten kann ja alles anders werden. Mindestens *wir* können dazu auch unseren eigenen Beitrag leisten: Denn Weihnachten fällt es leicht, anders zu leben, ohne Sünde zu leben, nach den Maßstäben zu leben, die Gott uns schenkt. Versuchen wir doch, auch nach Weihnachten so zu leben: Weihnachten suchen wir nicht lieblos nach dem, was dem eigenen Vorteil dient, da schenken wir vielmehr mit viel Liebe anderen etwas und werden, wenn es gut geht, auch selbst mit viel Liebe beschenkt. Weihnachten wissen wir, dass wir nicht uns selbst das Leben verdanken – denn wir erfahren am eigenen Leibe, dass nicht wir selbst uns die Zeit setzen, sondern durch Gottes gnädige Anordnung jedes Jahr Ende Dezember Weihnachten ist und so auch dieses Jahr Weihnachten wurde. Wir hätten sonst vermutlich durchgearbeitet, wenn uns dieser Termin nicht einfach gesetzt worden wäre. Pause. Weihnachtspause. Pause, damit wir uns in diesen weihnachtlichen Tagen wieder daran erinnern, dass wir Gottes Kinder sind

und nicht mutterseelenallein auf dieser Welt, ausschließlich auf uns selbst gestellt. Deswegen kommt uns Gott so nahe, wie uns nur die Eltern nahekommen können – weil wir zu Weihnachten ein Stück weit wieder Kinder werden, werden wir mit Herz, Verstand und allen Sinnen bereit, zu begreifen, was das heißt: Gottes Kinder zu sein. Noch schauen wir Gott nicht in seiner ganzen Herrlichkeit, er kommt uns hier auf Erden in Gestalt eines Kindes in der Krippe nahe und erinnert uns so daran, dass wir alle Kinder Gottes sind und daher ganz fröhlich zu Weihnachten auch Kinder sein dürfen, ja kindlich und bisweilen sogar kindisch. In diesem Sinne wünsche ich uns allen daher ganz viel von solcher kindlichen Weihnachtsfreude. Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.